

bewußt ist, bringt der Kirche wie dem Staate keinen Segen. Denn Gott hat jedem einzelnen Menschen die Freiheit gegeben, damit er dem Willen Gottes, dem Gesetze des Herrn frei sich unterwerfe und in dieser freien Huldigung sein Glück auf Erden, seine Seligkeit im Himmel finde. Das ist ein durchgreifendes Gesetz der Schöpfung.“

„Dagegen ließe sich,“ fährt derselbe weiter fort, „freilich einwenden: Das möge wohl für die Priester und Laien gelten, die Bischöfe aber können in kirchlichen Dingen selbst Gesetze geben. Diese gesetzgebende Gewalt soll keineswegs geleugnet werden; aber sie ist ja selbst gegründet auf die allgemeinen Gesetze der Kirche und durch diese, denen auch der Bischof unterworfen ist, beschränkt. Also muß nicht bloß der Priester und der Laie die Gesetze der Kirche kennen, um sie getreu zu befolgen und so seine Freiheit recht zu gebrauchen, sondern auch die Bischöfe müssen diese Gesetze gründlich kennen, um dieselben, soweit sie Vorschriften für die bischöfliche Amtsführung enthalten, für ihre Person zu befolgen und ihren Untergebenen, wo es nöthig ist, einzuschärfen, dann aber auch im Einklange mit derselben ihre eigene gesetzgebende Gewalt auszuüben und so im Geiste Christi als treue Verwalter des Hauses Gottes würdig aufzubauen.“

Wir zweifeln nicht im Geringsten, daß die „vermischten Schriften über Kirchengeschichte und Kirchenrecht“ auch in der neuen Ausgabe allenthalben willkommen sein und so Manchem erwünschte Dienste leisten werden. Sp.

Kirchliche Beiläufe.

VIII.

Als Pius IX. bei den sehr zahlreichen bischöflichen Versammlungen zu Rom in den Jahren 1862 und 1867 den Wunsch nach einem allgemeinen Concile äußerte, da mögen wohl sehr

Wenige daran gedacht haben, daß dieser fromme Herzenswunsch so bald in Erfüllung gehen sollte. Aber der greise Pius ist eben ein Mann des felsenfesten Gottvertrauens, des unerschütterlichsten Starkmuthes, und daher zauderte er auch nicht, mit einem Werke Ernst zu machen, das im Plane der Vorsehung lag, trug er nicht das mindeste Bedenken, das entschieden in Angriff zu nehmen, wozu ihn der Geist Gottes antrieb.

Und selbst als am 29. Juni 1868 die Bulle „Aeterni Patris“ erschienen, als durch dieselbe das allgemeine Concil auf den 8. December 1869 einberufen war: da schüttelte wohl noch Mancher ungläubig den Kopf und bedauerte, daß an einem noch so fernen Zeitpunkte die einberufene Kirchenversammlung beginnen sollte; denn die politischen und socialen Verhältnisse Italiens, ja von ganz Europa, stellten es sehr in Frage, ob auch wirklich am genannten Tage die Bischöfe des katholischen Erdenkreises zu einem ökumenischen Concile sich vereinigen könnten.

Doch der Menschen Gedanken sind nicht Gottes Gedanken, und die mächtige Hand des Herrn ist es, welche die Geschichte der Menschheit nach den ewigen Rathschlüssen zum bestimmten Ziele hinlenkt. Was man daher seit drei Jahrhunderten nicht mehr gesehen, was Vielen für unmöglich oder doch höchst zweifelhaft erschienen, das verwirklicht sich in unseren Tagen, das wird Wahrheit mit dem Ende des Jahres des Heiles 1869.

Rührendes Schauspiel: Durchdrungen von dem Ernste der gegenwärtigen Weltlage, erfüllt von der Wichtigkeit des allgemeinen Conciles, gehoben von der Liebe zu der ihnen anvertrauten Heerde verabschieden sich allüberall in wehevoller Stimmung die kirchlichen Oberhirten von den Gläubigen und begleiten sie die lebhaftesten Sympathien, die heißesten Gebete des Klerus und des Volkes auf ihre Reise.

„Begleitet mich,“ so ruft Bischof Martin von Paderborn in seinem Abschiedsschreiben seinen Gläubigen zu, „auf der Reise mit euren frommen Gebeten, wie ich auch meinerseits euch täglich in meinem Gebete

einschließen und besonders dort an den heiligen Gebetsstätten zu Rom euer eingedenk sein werde. Verdoppelt von jetzt ab eure Gebete für den heiligen Vater, für das allgemeine Concil, für alle Stände der heiligen Kirche und ihre mannigfaltigen Bedürfnisse. Seid überzeugt, die Gebete für die heilige Kirche sind Gott ganz besonders angenehm, und so arm und armselig sie auch immerhin sein mögen, so sind sie es doch, die bei Gott Alles vermögen und die mit Gott die ganze Welt regieren.“

Und wahrhaft großartiges Schauspiel: Tag für Tag treffen neue Väter des Concils in der ewigen Stadt ein und schaaren sich um den Mittelpunkt der Einheit, um den heiligen Vater, den großen Pius: Bischöfe aus der Nähe und aus der Ferne; Bischöfe, die über den Ocean herbeigeeilt; Bischöfe, die in allen Theilen der bewohnten Erde zur Ehre Gottes und für das Heil der unsterblichen Seelen thätig sind; und können auch nicht alle die vielen Bischöfe der katholischen Kirche (die Hierarchie der katholischen Kirche umfaßt 766 wirkliche Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe und 228 Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe in partibus infidelium, also im Ganzen 994, und vertheilen sich die Kirchenwürden folgendermaßen: Patriarchen 12, residirende Erzbischöfe ritus latini 75, residirende Erzbischöfe anderer Riten 25, Erzbischöfe in partibus 35, zusammen 135, residirende Bischöfe ritus latini 609, andere Riten 45, und in partibus 193, zusammen 847) bei dem wichtigsten Ereignisse des 19. Jahrhunderts persönlich anwesend sein, hält auch so Manche Krankheit oder Alter oder selbst feindselige Gewalthat ferne, so stehen sie doch im Geiste an der Seite ihrer Brüder, wissen sich doch die Anwesenden mit den Abwesenden gleichen Herzens und gleichen Sinnes.

Und so hat denn der 8. December, der 15. Jahrestag der feierlichen Promulgation des Dogma's der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria, die feierliche Eröffnung des ersten vaticanischen Concils gesehen, und durch längere oder kürzere Zeit werden nun die Augen der ganzen Welt nach Rom gerichtet sein, werden Freund und Feind, Gläubige und Ungläubige mit gespannter Aufmerksamkeit den Berathungen der Bischöfe folgen, und dieß um so mehr, als dem ersten

vatikanischen Concile eine Aufgabe zugewiesen ist, wie sie noch gar keiner der bisher gehaltenen allgemeinen Kirchenversammlungen oblag.

„Die Gegner“, so charakterisirt Cardinal Rauscher in seinem letzten Sendschreiben an den Clerus so treffend die gegenwärtige Sachlage, „welche im sechzehnten Jahrhunderte die Kirche bedrohten, sind ohnmächtig geworden. Die Aufklärung duldet, so viel bei ihr steht, keinen ernstlich gemeinten Glauben neben sich. Auch ihre besondere Freundschaft für die Juden beschränkt sich eigentlich auf die Geistesfinder jener, die der Vernunft zu Berlin einen Tempel bauen wollten; den übrigen rechnet sie es zwar zum Verdienste an, daß sie an den neuen Bund nicht glauben, sie möchte ihnen aber auch den alten nehmen. Das viertausendjährige Volk, welches in der Verbannung ist, weil es den Messias verwarf, wird wenigstens der Mehrzahl nach den Glauben an Gott und die Offenbarung festhalten: denn Gott hat von Israel nicht für immer das Angesicht abgewendet; es wird in die Kirche eingehen und Großes thun in dem letzten furchtbarsten Kampfe des Lichtes mit der Finsterniß. Der Protestantismus aber ist von der Aufklärung, die er mit offenen Armen empfing, ganz durchdrungen und zersezt. Er hat noch eine politische Bedeutung, und manchem mit dem Glauben zerfallenen Katholiken erscheint er als eine bequeme Zufluchtsstätte; aber als christliches Religionsbekenntniß hat er Einfluß und Anziehungskraft verloren. Die Protestanten, welche noch aufrichtig an Christus glauben, sind vereinzelt, oder ihr Einfluß beschränkt sich doch auf eng gezogene Kreise. Statt der Irrlehre, die dem Glauben, den sie entstellt, ihre Kraft entlehnt, steht der Kirche nun der Unglaube gegenüber, und zwar ein Unglaube, der die Voraussetzungen der Religion aufhebt: denn die Wissenschaft, durch die man den Glauben für abgethan erachtet, leugnet Gott und den Geist. Hierauf liegt der Schwerpunkt des neuen Christenthums, insoweit er einen Anlauf nimmt, sich durch Denken zu rechtfertigen. Läßt er Gott und Unsterblichkeit auch nur als möglich zu, so ändert sich seine Stellung zu den halbwegs Vernünftigen; denn sie sprechen dann bei sich: Wenn es denn doch wahr sein könnte, so verdient die Sache, daß man ihr näher auf den Grund sehe, und dabei hat er nur zu verlieren. Will er also nicht schlechthin darauf verzichten, etwas einem Beweise Aehnliches vorzubringen, so bedarf er des Glaubensartikels von der unfehlbaren Wissenschaft, welche entdeckt habe, daß über dem Menschen und jenseits des Grabes das Nichts sei. In das Gebiet der Irrlehre greift dieser Frevel an der Wahrheit nur dadurch hinüber, daß er das Gebet der Liebe mißdeutet, um diese Fälschung als Sturmzeug wider das Reich Gottes zu brauchen. Daher sieht die Kirche sich nun berufen, die Rechte der Vernunft und des sittlichen Bewußtseins zu vertreten, um die verblendeten Herzen frei zu machen für den Lichtstrahl des Glaubens, und es

muß hierauf bei allen Verfügungen und Maßnahmen Bedacht genommen werden.“

Aber von nicht minderer Wichtigkeit ist es, daß die gegenwärtig in Rom tagende Versammlung das Verhältniß der Kirche zu der modernen Staatsidee genau kennzeichne, daß jene Grundsätze festgestellt werden, wodurch einerseits den Zuständen der Neuzeit nach Gebühr Rechnung getragen, anderseits aber auch der katholische Glaube vollkommen gewahrt wird.

„So viel der Wellenschlag der Zeit,“ schreibt in dieser Hinsicht wiederum so schön Cardinal Rauscher an besagter Stelle, „mit sich führt, die Lebensaufgabe des Menschen und die Sendung der Kirche läßt er unberührt. Deshalb ist auch in der Stellung der Kirche zur Staatsgewalt und den daraus hervorgehenden Ansprüchen etwas Beharrliches. Die Kirche ist gesendet, die Wahrheit zu lehren, die Gnadenmittel auszuspenden und die christliche Gemeinde auf dem Wege des Heiles zu leiten. Sie ist von ihm gesendet, der das Wort ist, ohne welches nichts ist von Allem, was gemacht ist, und er hat dadurch Allen, die er durch sein Blut erlöste, die Pflicht auferlegt, die Kirche ihrer Sendung nach bestehen und wirken zu lassen. Vielleicht verkennen sie diese ihre Pflicht deshalb, weil sie die Finsterniß mehr lieben als das Licht; vielleicht sind sie in einer Unwissenheit befangen, über deren Schuldbarkeit der Herzenskundige richtet; aber seien auch noch so viele Augen der Sterblichen krank oder erblindet, die Sonne hört darum nicht auf, zu leuchten. Der Heiland sandte seine Apostel wie Lämmer unter die Wölfe, und Glaube, Hoffnung und Liebe erfochten über alle Gewalten der Sünde und des Fleisches einen herrlichen Sieg. Als aber die weltlichen Herrscher in die Gemeinde der Gläubigen eingegangen waren, erfüllten sie die Pflichten, welche die göttliche Sendung der Staatsgewalt auflegt, durch ihre Gesetze mehr oder weniger. Die Kirche erhielt auf diese Weise neue Mittel, für das Heil der Seelen zu sorgen: Deshalb war das ihr Gewährte für alle Christen des Reiches von Wichtigkeit, und es nach Kräften zu vollstrecken und aufrecht zu erhalten, war für den Herrscher und den Erben seiner Macht eine Pflicht gegen Gott, die Kirche und das christliche Volk. Es lag der Kirche ob, dieß hervorzuheben und das Bewußtsein des pflichtmäßigen Verhältnisses niemals ermatten zu lassen. Di je Berufung auf Pflicht und Gerechtigkeit liegt ihr noch ob wie zu alter Zeit, und wenn sich mit dem Eifer der Liebe die aussharrende Kraft des Vertrauens paart, so mag sie in vielen Fällen ungehört bleiben, aber selbst dann ist sie nicht vergeblich, schon darum, weil sie der Wahrheit die Ehre gibt; doch sie ist auch geeignet, eine bessere Zukunft anzubahnen. Nur muß das schlechthin Nothwendige anders betont werden, als das nicht geradezu

Unentbehrliche, und es dürfte gerathen sein, des unmöglich Gewordenen nur insoweit zu gedenken, als es mit einem unveräußerlichen Rechte in Verbindung steht."

In diesem Geiste, in diesem Sinne wird demnach das erste vaticanische Concil an die Lösung seiner Aufgabe gehen, es wird, wie der hochw. Erzbischof von München-Freising in seinem letzten Hirtenbriefe schreibt, nichts beschließen, was gegen die ewigen Grundsätze von Recht und Wahrheit wäre, nichts, was die Freiheit der Völker, die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der Staaten beeinträchtige, nichts, was im Widerspruche stände mit dem altererbten katholischen Glauben, es wird dasselbe sich nicht in Widerspruch setzen mit den Errungenschaften der Cultur und Civilisation und dieselben keineswegs verdammen.

"Nicht persönliches Interesse ist es," schreibt Hochderselbe sodann weiter, „was die Bischöfe der ganzen Welt in Rom zusammenführt, nicht persönliche, auch nicht irdische und weltliche Angelegenheiten, die da verhandelt und besprochen werden sollen, nicht Parteizwecke, die man zu verfolgen und denen man zu dienen sucht, sondern einzig und allein die Sache Jesu Christi, die Ausbreitung und Befestigung des Reiches Gottes, das Heil der unsterblichen Seelen. Dieses ist es, um was es sich handelt und allein handeln kann. Dieses ist das Programm, welches das Concil seinen Berathungen zu Grunde legen, der oberste Grundsatz, von dem es ausgehen, und das Ziel, welches es verfolgen wird. Es soll werden eine Quelle des Segens für Alle und den Anstoß geben zur geistigen Erneuerung der Menschheit."

Wie also die letzte allgemeine Kirchenversammlung von Trient eine neue Periode in der Geschichte der Kirche eingeleitet hat, wie die tridentinischen Decrete dem wahren Glauben gegenüber der Irrlehre zum Siege verhelfen und eine wahre und heilsame Reform der kirchlichen Disciplin anbahnten: so wird sich auch ohne Zweifel von dem gegenwärtigen ökumenischen Concile ein neuer kirchengeschichtlicher Abschnitt datiren und auch die vaticanischen Decrete werden auf's Neue den Glauben dem Unglauben gegenüber zu Ehren bringen und die kirchliche Disciplin in zeitgemäßer Weise reformiren. Hoffentlich

werden auch Angesichts der Resultate des Concils ein Msgr. Maret, ein Pater Hyacinth, ein Stiftsprobst Döllinger — sich wohl beruhigt fühlen, denn wir möchten diese Männer nicht in die Kategorie jener Lärmmacher registriren, welche nur in schlechter Absicht, aus Haß gegen die katholische Kirche und gegen das Christenthum überhaupt in Ansehung des Concils so viel Staub aufgewirbelt haben; und es wird alsdann sicherlich auch die Bewegung, welche in Folge der Einberufung eines allgemeinen Concils gegenwärtig in die Geister selbst innerhalb der katholischen Kirche gekommen, und die nach dem Plane der Vorsehung gewiß auch ihr Gutes und Heilsames hat, sich in entsprechender Weise regeln und gestalten nach dem echt katholischen Satze: „In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas.“

Haben ja doch die in den ersten Tagen des Monates September in Fulda versammelten Bischöfe Deutschlands in ihrem gemeinsamen herrlichen Hirtenschreiben sagen können:

„Es ist nicht ein eitles Rühmen, sondern eine gnadenvolle und offenbare Wahrheit, daß alle Bischöfe des katholischen Erdenkreises untereinander und mit dem Apostolischen Stuhle in der vollkommensten Einheit verbunden sind, und daß in gleicher Weise Klerus und Volk mit ihren Bischöfen übereinstimmen; und so besteht auch unter den verschiedenen Ständen der Kirche durchwegs herzliche Eintracht, so fühlen sich auch die Katholiken aller Nationen eins und einig in dem Glauben und in der Liebe zur Kirche; die Noth und die Stürme der Zeiten haben diese Liebe nur erhöht, und namentlich hat das liebende Zusammenwirken aller Nationen zum Schutze des hart bedrängten heiligen Vaters dieses Band der Einheit enger und enger geknüpft.“

Und haben ja eben deshalb fast allenthalben so williges Gehör gefunden deren weitere Worte:

„Im Geiste dieser Einheit, als Gesandte Christi, in Christi Namen und aus Christi Herzen ermahnen, bitten und beschwören Wir alle, vor allem Unsere Mitarbeiter im Priesterthume und im heiligen Lehramte, daß sie je nach ihrer Stellung durch Wort, Schrift und Beispiel jene vollkommene Eintracht des Geistes unter gänzlicher Beseitigung aller etwaigen, hier oder dort vorausgegangenen Streitigkeiten pflegen und befördern, und sich alles dessen enthalten, was Zwietracht nähren und die menschlichen Leidenschaften anfachen könnte!“

Wir zweifeln keinen Augenblick, alle Jene, welche in wahrer und aufrichtiger Liebe zu ihrer Kirche an der gegenwärtigen kirchlichen Bewegung activ sich theilhaftig haben, werden von ganzem Herzen sich anschließen den schönen Worten, womit Bischof Dupanloup das in Ansehung der Frage der päpstlichen Unfehlbarkeit an seinen Klerus gerichtete Schreiben schließt und die folgendermaßen lauten:

„Wenn ich mich entschlossen habe, mit Ihnen, meine Herren, und vor der Oeffentlichkeit in diese Details einzugehen, so geschah es, weil ein geheimer Instinct mich antrieb, mehr die Emotionen in meinem Vaterlande zu beschwichtigen, als die Vorwürfe gegen Rom zu steigern. Ich bin davon überzeugt: kaum werde ich den heiligen Boden betreten und das Grab der Apostel geküßt haben, so werde ich mich im Frieden, außerhalb des Kampfes im Schooße einer Versammlung fühlen, welche von einem Vater geleitet und von Brüdern zusammengesetzt ist. Dort werden alle Gerüchte verstummen, werden alle verwegenen Einmischungen aufhören, werden alle Unflugheiten verschwinden, werden alle Wogen und Stürme sich legen. Wir werden an die Heiligen denken, deren Stühle wir einnehmen, wir werden an die Seelen denken, die wir vor Gott vertreten, wir werden an Gott denken, welcher uns sieht und uns richtet wird, wir werden an die Apostel denken, wir werden glauben, noch zu sehen, wie sie Angesichts der zu erobernden Welt und des hörenden Gebieters dastehen, und wenn an der Stelle dieses Souveräns der Geister sein Stellvertreter auf Erden Jedem von uns sagen wird: „Mein Bruder, liebst du mich?“ o glaubt, daß euer greiser Bischof nicht der letzte sein würde, zu antworten: „Vater, du weißt, ob ich dich liebe!“ wie es der milde Bischof von Genf sagte: „In dem Streite um die Liebe für den Statthalter Christi werde ich mich von Niemandem bestiegen lassen. Seit zwanzig Jahren sind meine Haare bleich, meine Hand ist in deinem Dienste ermattet. O heiliger Vater, Gott weiß, daß das letzte Wort meiner Lippen und der letzte Seufzer meines Herzens der Kirche gehören.“

Mit einem vertrauensvollen Blicke auf den 8. December und das an diesem Tage im Vatican zu Rom begonnene allgemeine Concil schließen wir denn unsere dießjährigen „Kirchlichen Zeitläufte“ und erlauben uns nur noch hinsichtlich des gleichfalls auf den 8. December nach Neapel einberufenen sogenannten Freidenker-Concils einige Sätze der Civiltà zu entnehmen, welche diese Versammlung und ihre Bedeutung auf das bezeichnendste charakterisiren:

„Es ist wahrscheinlich, daß Ricciardi sein Concil in Neapel wirklich halten wird. Wir Katholiken sehen das gar nicht ungerne; denn es ist gut, daß die Stadt Gottes und jene andere Stadt, die wir nicht nennen, sich zu gleicher Zeit der Welt offenbaren, damit Jedermann, auch der Einfältigste und Unwissendste, sich über das ökumenische und das anti-ökumenische Concil ein Urtheil bilden, und aus den Verhandlungen und Beschlüssen, aus der Beschaffenheit der Personen, aus dem Verfahren und der Haltung dieser Versammlung entnehmen könne, welche von beiden ernstlicher und besser daran arbeitet, das große Werk der „Civilisation, der Freiheit und des Fortschrittes“ zu fördern und sicher zu stellen, oder die von den Gegnern so oft betonten „edlen Bestrebungen und theueren Interessen der Menschheit“ zu schützen und zu vertheidigen. Wenn aber die Katholiken von der Astersynode von Neapel nichts zu fürchten haben, so hat hingegen die italienische Regierung Grund und Ursache, diese neue Auflage des Genfer Congresses wohl ins Auge zu fassen; sie kann weit gefährlicher werden, als dieser, denn die schwebenden Zeitfragen des Socialismus und Communismus, welche eigentlich dem Programme des Ricciardi zu Grunde liegen, sind seither viel reifer geworden. Allerdings ist ein Programm, welches sich die Aufgabe stellt, allen Jenen Arbeit zu geben, die keine haben, die Existenz aller Jener zu sichern, die nicht arbeiten können, und ein Programm, welches diese seine Aufgabe in einer ganz antichristlichen Weise erfüllen will, etwas an und für sich Lächerliches, wie denn auch das Freimaurer-Concil von Neapel sich gewiß lächerlich machen wird; aber eine Verbindung wahnsinniger Menschen zu einem unsinnigen Zwecke vereinigt ist wohl im Stande, eine Regierung zu stürzen, welche nicht auf die wahren socialen Principien gegründet ist.“

Sp.

Schlußwort und Pränumerations-Einladung.

Wie das Inhalts-Verzeichniß ausweist, so hat die Einzertheologisch-praktische Quartalschrift in ihrem zweiundzwanzigsten Jahrgange eine Reihe von Abhandlungen geliefert, von denen viele sehr zeitgemäße Fragen zu ihrem Gegenstande haben. Sodann erscheint der „Diöcesangeschichte“ nicht wenig Rechnung getragen und verbreitet sich mehr oder weniger eine regelmäßige Folge von „Kirchlichen Zeitläuften“ über die wichtigeren kirchlichen Ereignisse, wie sie in der bewegten Gegenwart theils innerhalb, theils außerhalb Oesterreich sich abspielen. Ferner sind in der Rubrik „Literatur“ nicht wenige literarische Erscheinungen, welche theils unmittelbar, theils mittelbar dem